

# Freiburger-Zeitung

Abonnement.

Jährlich . . . Fr. 6 — Ct.  
 Halbjährlich . . . 3 50 "  
 Vierteljährlich . . . 2 — "

erscheint Mittwoch und Samstag.

Freiburg, am Stalden, Nr. 13.

Einrückungsgebühr.

Die Zeile ob. deren Raum  
 10 C., im Wiederholungsfall  
 8 C. Briefe u. Gelder franco.

## Feiertage.

Ich zog einmal durch eine Stadt und diese war katholisch oder sollte es wenigstens sein. In einer Kirchthüre war ein Zettel angeklebt und darauf stand angezeigt, morgen sei es Feiertag. Die Städter sind gar gewundrig und viele kamen, es zu lesen, die sonst nie bis zur Kirchthüre sich verirrt. Da kam zuerst so ein Herr, der sich wegen seines Gütchens von 20 Zucharten Brachlands, auf dem ein Pächter mager saß, gerne mit dem Titel „Gutsbesitzer“ beschimpfen ließ. Der nun brummte: „Der Bauer soll arbeiten, damit er seine Schulden zahle.“ Darauf erschien stolpernd auf der Treppe ein wohlbeleibtes Männchen, ein Fabrikherr wie es schien, der schlug vergnügt auf seinen Hosensack, daß es weithin erklang, und schmunzelte: „Arbeit bringt Geld in's Haus.“ Nun kam ein Menschenstück gar gelehrt mit silberner Brille, vier großen Büchern und einem kleinen unter dem Arm, gar stolz daher; ob's ein Advokat, ein Staatsrath oder gar ein Bundesrath war, weiß ich nicht. „Mittelalterliches Zeug mit seinen Mißbräuchen das!“ schnurrte er und kehrte den gelehrten Rücken. Darauf kommt ein Bauer, schlicht und einfach, wie's ziemt dem braven Manne, der rief: „Gottlob! morgen ist es Feiertag, ein Freud- und Vetttag für mich und andere Leute!“

Merkwürdig mit welch' verschiedenem Auge die Menschen die Feiertage ansehen! Fragt man nun, welcher Sorte von Menschen die Feiertage übel behagen, so kann man sie füglich in drei Klassen einteilen:

1. Das Halbherrenthum, das viel begehrt und nichts besitzt als Stolz und selbstherrliche Numassung, dessen Bekenner den Morgen im Bett und auf öffentlichen Spaziergängen, den Nachmittag in den Kaffe's nach ihrer Art durchfeiern; jene Selbstsüchtler, die nur sich was gönnen und den Nebenmenschen am Angstkarren gespannt sehen möchten Tag und Nacht, — jene, die mit einem Stück Messe den Sonntag heiligen und überhaupt zwischen diesem Tag und einem andern keinen Unterschied kennen.

2. Das Halbgelehrtenthum, das Heer von Advokaten, Schreibern und Notaren u. s. w., die mit dem lieben Gott in eine solche Vertraulichkeit gekommen sind, daß sie Ecuiner nicht mehr gedenken; die vor'm Beten eine so heilsame Furcht haben, wie die Kinder vor'm Wurm-pulver; jener moderne Radikalismus

oder Liberalismus, wie er sich zu nennen pflegt, der seit 30 Jahren seine Hand an alles Kirchliche legt, der die Klöster weggefegt, die Feiertage stürmt und endlich auch den Sonntag dem lieben Gott abzwecken wird, — jener Nimmersatt, der nur zerstört und nie aufbaut.

3. Die Kulturhelden, Industrieritter und Materialisten, die das Glück des Menschen auf den zeitlichen Besitz, auf die Erfindung von gezogenen Kanonen und gepanzerten Schiffen setzen; die nach Geld heulen und Fortschritt, — die vor Allem, das nach dem Himmel schmeckt, den Krebsgang antreten.

Für solche Menschen passen Feiertage nicht; ihre Herzen hängen am Irrthum und an der Erbscholle und erheben sich nimmer himmelwärts. Mag's läuten am Feiertage und der Gläubigen Herz hin zum Himmel ziehen, in diesen Herzen läutet's nie; denn dort ist niemals Feiertag. Nur wo Glauben ist, ist's Feiertag, und nur dort hallen als Echo die Glockentöne wieder. (Fortsetz. folgt.)

## Einige Worte über ein Mittel zur Beförderung des Fortschrittes in den Schulen.

(Eingefandt.)

Obwohl in letzter Zeit schon viel über den Zweck der Schulen und die Beförderung des Fortschrittes derselben geschrieben wurde, so möchte ich dennoch über diese wichtige Angelegenheit auch einige Worte beifügen. Mir scheint, man habe bisher bei dem Eifer, mit dem man die Lehrer anzuspornen suchte alle Opfer zu bringen, welche Klugheit und unermüdbliche Thätigkeit von ihrem Stande fordern, zu wenig Rücksicht auf die Maßregeln genommen, welche die geeignetsten wären, den Kindern Liebe zur Schule und Fleiß im Lernen einzufößen; denn hat man einmal diesen Zweck erreicht, so wird man bei den klugen und thätigen Lehrern, welche die ihrem Stande nothwendigen Kenntnisse besitzen, leicht eine gute Schule finden.

Eins der besten Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen, sind — wie die Erfahrung lehrt — die Preise (Prämien), welche man den Kindern am Ende des Schuljahres nach Verdienst ertheilt, indem man den Fleiß berechnet, mit dem sie die Schule besucht und die Fortschritte, welche sie während dem Schuljahre gemacht haben. Das Verlangen, einen Preis zu er-



halten, hat oft auf die Kinder einen solchen Einfluß, daß sie Eltern und Hausmeister, welche sie von der Schule hie und da abhalten wollen, mit Thränen um die Erlaubniß bitten, ihnen den Besuch derselben erlauben zu wollen, weil eine einzige Abwesenheit sie des ersten Preises verlustig machen könnte. Selbst zu Hause wenden sie allen Fleiß an, um in der Schule den Vorrang über die andern zu erringen. Freilich erreicht man diesen Zweck bisweilen im ersten Jahre noch nicht, weil die Kinder sich noch nicht einen rechten Begriff von den Prämien machen. Wenn sie aber einmal einer feierlichen Austheilung derselben beigewohnt haben, denken diejenigen, welche die ersten Preise erhielten: Wenn ich das in diesem Jahre verdienen konnte, so wird es mir auch in Zukunft möglich sein; andere wollen im künftigen Jahre nicht wieder den dritten oder vierten, sondern den ersten Preis erhalten; auch jene, die nur geringere Talente haben, glauben endlich mit anhaltendem Fleiße einen Preis erlangen zu können.

So entsteht ein Wettstreit um diese Belohnungen. Und wenn auch unter vielen Kindern einige sind, bei denen diese Einrichtung den erwünschten Zweck nicht erreicht, so hat man doch bei der größeren Anzahl den Trost, diese Belohnungen mit großem Nutzen ertheilt zu haben, und desto weniger strenge Maßregeln anwenden zu müssen, um der ganzen Schule den gehörigen Fortgang zu geben. Besonders da kann man das Sprüchwort in Anwendung bringen: Mit einigen Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit hundert Stockschlägen.

Diesen Zweck erreichen indessen jene Preisaustheilungen nicht leicht, welche ganz von einem Examen abhängig sind, denn unerschrockene Kinder denken: Wenn ich nur einige Monate die Schule besuche, so kann ich hoffen, einen Preis zu erhalten, sofern ich bei Annäherung des Examens mich nur mit Fleiß auf dasselbe vorbereite und mich keineswegs außer Fassung bringen lasse, und sollte auch ein Napoleon zugegen sein. Furchtsame Kinder aber können aus Besorgniß, ihre Aufgabe nicht gut genug gelernt zu haben und aus Furcht vor den Herren Examinatoren leicht so in Verwirrung gerathen, daß sie auch auf die leichtesten Fragen nicht zu antworten im Stande sind, und so ungeachtet ihres fleißigen Schulbesuches und ihres großen Eifers im Lernen ohne Preis nach Hause zurückkehren müssen.

Die Gewohnheit, Preise auszutheilen, hat außer der Aufmunterung und Anregung der Kinder noch einen andern Nutzen, den man nicht außer Acht lassen darf, — die Verbreitung guter und unterhaltender Bücher. Wie oft trifft man Häuser an, in denen man kein einziges Buch zur Erbauung und Unterhaltung findet! Wer wird sich wundern, wenn die Mitglieder der Familie ihre Unterhaltung anderwärts und nicht zu Hause suchen? Aus Mangel an unterhaltenden Büchern geschieht's, daß Viele das in der Schule Gelernte gleich wieder vergessen. Wie schön ist's, wenn im Kreise der Familie an Sonn- und Winterabenden der Vater oder ein Kind etwas vorliest,

was das Herz stärkt und den Verstand erleuchtet?

Die Prämientage — welche schöne Tage sind es nicht für die Kinder! Sie ragen hinein in's Leben, ewig denkwürdig; sie sind ein grünes Plätzchen in des Lebens Oede. An solche Tage erinnern sich die Kinder im spätern Leben noch mit ungeschwächter Freude, erzählen von den Siegen, die sie errungen, und muntern ihre Nachkommen auf!

Man wird vielleicht einwenden: Aber wer wird die Prämien bezahlen? Mir scheint, dies Opfer sollten Diejenigen bringen, denen am meisten daran liegt, daß durch religiöse und wissenschaftliche Bildung die Wohlfahrt des Landes gefördert werde, — Regierung und Gemeinde. Sicher wird die Erziehungs-Direktion sich zu einem jährlichen Beitrag verstehen und die Gemeinde nachhelfen, damit anständige Prämien ausgetheilt würden. Freigebige und einsichtige Eltern und Privaten würden ohne Zweifel auch etwas beitragen zum allgemeinen Besten. Und wenn die Erde mit Bucher zurückgibt, was der Säemann ihr anvertraut, so wird auch das Opfer, das man zu diesem Zwecke bringt, zehnfache Frucht hervorbringen — zu der Kinder Nutzen und des Landes Wohl.

## Eidgenossenschaft.

### Freiburg.

Lezthin faßte der Staatsrath den für den deutschen Bezirk wichtigen Beschluß, daß kein Aspirant zum Lehrerexamen zugelassen werde, er habe zuvor die Normalschule in Seenen (Schwyz) durchgemacht. Wir werden auf den Beschluß zurückkommen.

— Düringen. (Eingel.) Am 21. dieses Monats sah unser Dorf ein Volksfest so sinnig und einfach — ein Pflugkonkurs. — Schon um 7 1/2 Uhr bewegten sich prächtige Pflüge, meist mit schönen Pferden bespannt, auf die ob Düringen gelegene Ebene „Hegli“ genannt. Um 8 1/2 Uhr verkündeten zwei Schüsse, daß die Verlosung der Plätzchen angehe und jetzt begannen die 52 Konkurrenten sich in Reihe und Glied zu stellen, um den Wettkampf zu beginnen. Es war ein herrlicher Anblick, die schönen Gespanne in der Reihe aufgestellt zu sehen. Eine große Volksmenge hatte sich von Nah und Fern zum Feste eingefunden und harrete des Anfangs. Schlag 9 Uhr gaben zwei Schüsse das Zeichen zum Anfang und kaum waren sie verschollen, so setzten sich sämmtliche Pflüge in Bewegung. Man sah's den Konkurrenten an, daß sie ihr Handwerk verstanden und mit Ernst eine rechte Arbeit vollbringen wollten. Die Zuschauer sahen ernsthaft drein; man sah's, sie nahmen ernsthaften Antheil am Wettkampfe. Um 12 Uhr war Alles fertig und die Leiter des Konkurses mit einigen Ehrengästen erholten sich bei frugaler Mahlzeit von den Mühen des Tages.

Was uns vor Allem freut, ist, daß der größere Theil der Belohnten Söhne des deutschen Bezirkes sind. Ist das nicht der größte Beweis, daß der Vor-

wurf v  
man un  
Verläu  
viele M  
gezeigt,

Das  
braven  
nahme  
besigt.  
den Ge  
Verderb

der „G  
„Berich  
wir nid  
und zug  
Nun, de  
junge  
damit z

Kunde  
den Zei  
ner and  
meinem

sender,  
schrieben  
Ein Ve  
und dah  
einherge  
suchten,  
woburd  
gewisse

Sch  
die Erde  
weis da  
Düringe  
die Eise  
Wehr ge  
selbe oh  
gute Di  
schreibe  
zu. Wo  
Kosten e

— P  
zen See  
ling erhe  
Kanton

— G  
Böfingen  
charakter  
böswillig  
neiden, r  
teln, was  
wir es li  
an Kathol  
im prote  
treiben.

— W  
noch war



erleuchtet?  
 Tage sind es  
 mein in's Leben,  
 es Plätzchen in  
 erinnern sich die  
 ungeschwächter  
 sie errungen,  
 Aber wer wird  
 dies Opfer  
 meisten daran  
 äftliche Bildung  
 werde, — Regie-  
 die Erziehungs-  
 beitrag verstehen  
 anständige Prä-  
 und einsichtige  
 Zweifel auch et-  
 en. Und wenn  
 der Säemann  
 Opfer, das man  
 nicht hervorbrin-  
 des Landes Wohl.

t.

für den deut-  
 kein Aspirant  
 er habe zuvor  
 3) durchgemacht.  
 kommen.  
 21. dieses Mo-  
 so sinnig und  
 on um 7 1/2 Uhr  
 ist mit schönen  
 dungen gelegene  
 Uhr verkündeten  
 r Plätzchen an-  
 urrenten sich in  
 a Wettkampf zu  
 blick, die schönen  
 zu sehen. Eine  
 und Fern zum  
 anfangs. Schlag  
 nen zum Anfang  
 yten sich sämt-  
 h's den Konkur-  
 stunden und mit  
 n wollten. Die  
 n sah's, sie nah-  
 pfe. Um 12 Uhr  
 Konkurses mit  
 frugaler Mahl-  
 daß der größere  
 utischen Bezirkes  
 is, daß der Vor-

wurf von „Rückschritt“ oder gar „Faulheit“, den man uns stets in's Gesicht zu schleudern beliebt, eitle Verläumdung ist? Ein Volk, aus dem solche und so viele Arbeiten hervorgehen, wie sie uns der Konkurs gezeigt, kann kein „faules“ sein.

Das war ein Volksfest im ächten Sinne eines braven Volkes. Daß unser Volk eine so große Theilnahme bewiesen, beweist, daß es den ächten Geist besitzt. Solche Feste bringen keinen Schwindel in den Geldsäckel, keine Mißstimmung in's Herz, kein Verderben der Seele.

— Vom Lande. (Einges.) Wem Einsender der „Geldnoth“ die bezügliche Dipostirung, in seiner „Berichtigung“ in die Schuhe schütten will, hätten wir nicht herausdividirt, wir vernahmen es indirekt, und zugleich, daß sie auf unsere Rechnung komme. Nun, der „gute Mann“ und sein „derzeitiger junger Sekretär“ lassen hiedurch dem Einsender, damit er sich nicht zu lange in Illusionen wiege, die Kunde zukommen, daß nicht Betreffende „zwischen den Zeilen lesen“, somit selbe Einsendung von einer andern Persönlichkeit herrühren muß, als von meinem — Prinzipal. Glauben Sie denn, Herr Einsender, daß, wenn ein entseßlicher Galimatias geschrieben wird, es jedesmal von uns komme? — Ein Beweis, daß er seine Umgebung wenig kennt, und daher sein Urtheil auf ungerechtfertigten Füßen einhergeht. Schließlich glauben wir daß, wenn wir suchten, wir auch so einige Epithete finden würden, wodurch Einsender der „Geldnoth“ zu Tage käme; gewisse Rücksichten halten uns aber davon ab.

Schmitzen. Wie die Astronomen lehren, geht die Erde ringsum und daher auch die Köpfe. Beweis davon liefert die Eisenbahnleitung, Zwischen Dübingen und Mühletal und auch anderswo, wo die Eisenbahn selbeben lief, waren starke Ränne zur Wehr gegen das Vieh angefertigt. Jetzt bricht man selbe ohne Weiters wieder ab und doch leisteten sie gute Dienste. Wenn's einmal ein Unglück gibt, so schreibe die Eisenbahndirektion die Schuld sich selbst zu. Wozu denn das wieder abbauen, was mit großen Kosten erst zwei Jahre vorher errichtet worden?

— Plaffeien. Zwischen hier und dem schwarzen See fand man einen etwa 16 Jahr alten Jüngling erhenkt. Die Kleidung zeigte an, daß er dem Kanton Bern angehöre.

— Gurmels. (Einges.) Die Einsendung von Böfingen in der letzten Nummer bezeichnen wir als charakterlos. Es merke sich der Einsender, daß es böswilliger Menschen Art ist, Andere um das zu beneiden, was sie haben, das zu tadeln und zu bekritteln, was sie nicht verstehen. Bemerken zudem, daß wir es lieber sehen, wenn Mädchen mit Bekannten an katholischen Orten sich lustig machen, als daß sie im protestantischen Laupen Skandal und Nergerniß treiben.

— Murten. Der Jahrmarkt vom letzten Mittwoch war sehr besucht. Die Viehpreise stiegen.

### Zürich.

In einem Gesangfeste, das leythin in Hinwil stattfand, trat Hr. Weber von Bern auf die Tribüne und sang seine Rede folgendermaßen an: „Es sind acht Tage verflossen, seitdem ich als Richter einem Gesangfeste in Neuenburg beigewohnt habe, aber ich fand, daß die Sänger das Trinken besser verstanden, als das Singen.“ — Ist bei unserem Pflugkonkurs das Resultat nicht ein günstigeres?

### Schwyz.

Einjiedeln. Ueber die Auswanderung hiesiger Angehörigen nach dem fernen Amerika schreibt man dem N. St. Galler-Tagbl.: Aus dem mit ungefähr 8000 Seelen bevölkerten Bezirke Einjiedeln sind im Laufe der letzten 15 Jahre circa 800 Personen nach Nordamerika ausgewandert und es wird wohl schwerlich ein anderer Schweiz. Bezirk dort eine so beträchtliche Repräsentation aufweisen können. Persönliche wie briefliche Nachrichten geben von der Mehrzahl dieser Emigranten gute Berichte und das zündet wie ein elektrischer Funke. Von der Reise in die entfernten Gegenden Nordamerika's redet der Einjiedler bereits weit geringfügiger als ehemals von einer solchen nach Zürich und deshalb treten auch die Scheidenden stets unter bestem Humor den weiten Weg an, um so mehr noch, da selbe wohl wissen, in ihrer neuen Heimath Verwandte und Freunde anzutreffen, die für die Ankömmlinge entweder bereits gesorgt haben, oder ihnen dann mit Rath und That treuherzig an die Hand gehen. In den letzten Wochen sind nun abermals etwa 100 Personen, bedeutend unterstützt mit Gemeindegeldern, nach der neuen Welt gefegelt und letzten Dienstag folgten bereits 25 junge kräftige Leute beiderlei Geschlechts. Diese sollen aber noch nicht den Schluß für dieses Jahr bilden, denn eben rüsten sich wieder über 50 Personen, die in den nächsten Tagen ebenfalls nach Nordamerika abreisen werden. Ein anderer Theil harret auch der Abreise, doch haben diese erst noch die Gelegenheit abzuwarten, um ihre Güter und Fahrnisse an Mann bringen zu können.

### Waadt.

In Lausanne haben die „Bornehmen“ der Stadt, im schönsten Anzuge und mit Blumensträußen in den Händen, den Bahnhof umstellt, und bei der Ankunft des Kaisers mit Begeisterung gerufen: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin!“ Das französelt ja gar schrecklich und riecht nicht nach waadtländischem Demokratenthum.

— Der „Observateur du Leman“ meldet den Tod von drei jungen Personen in Vivis als eine Folge der Anstrengungen bei den öffentlichen Tänzen des Winterfestes. Was würde man sagen, wenn sie vom Beten oder Kirchgehen gestorben wären?

### Neuenburg.

Bei der Ankunft in Neuenburg ist derjenige kaiserliche Wagen, in dem die Hofdamen fuhren, umgeworfen worden.



Der Staatsrath hatte eine Abordnung an den Kaiser geschickt, um ihm das Beileid der Bevölkerung wegen des Unfalles zu bezeugen.

Die Prinzessin Mürat ist stark im Gesicht kontusionirt; die Herzogin v. Montebello hat einen Arm, Fräulein Bouvet das Schlüsselbein, ein Bedienter einen Fuß und einen Arm gebrochen. Die Pferde waren durch das Pfeifen einer Lokomotive schon geworden.

General Fleury habe ein Bein gebrochen und mehrere Personen seien überfahren worden. Die schon gewordenen Pferde seien aus der Reitschule und früher noch nie eingespannt gewesen. Der Kaiser hat die vom Wagen überfahrenen und ins Spital gebrachten Neuenburger alsbald selbst besucht und ihnen seine Theilnahme ausgedrückt.

Am Samstag den 26. verließ der Kaiser Neuenburg, um geradenwegs nach Frankreich zurückzukehren.

## Ausland.

### Frankreich.

Madame Dürin, die Gattin des französischen Unterrichtsministers, hat soeben ihren protestantischen Glauben verlassen, und ist in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt.

### Italien.

Laut Berichten aus Piemont rüsten sich dort die eifrigen Katholiken auf die kommenden Wahlen. Der König sucht die Ausöhnung mit dem heil. Vater, stößt aber auf viele Hindernisse.

### Deutschland.

In Berlin, der preussischen Hauptstadt, soll die Cholera ausgebrochen sein.

### Türkei.

In Konstantinopel ist ein Jesuitenkollegium und bald soll im türkischen Reich ein zweites errichtet werden. Wer ist tolerant?

### Asien.

In Palästina herrscht gegenwärtig ein entsetzliches Elend. Die Cholera ist mit furchtbarer Macht ausgebrochen und dadurch das Land abgesperrt, so daß die Zufuhr von Außen ungemein erschwert, ja fast unmöglich geworden. In Folge dessen steigt der Preis der Lebensmittel immerwährend und die Hungersnoth wird von Stunde zu Stunde grauenhafter. Depeschen mit Bitten, die Steine erweichen könnten, sind aus Jerusalem, datirt vom 4. und 6. August, in Wien angelangt, und es wurde in dieser Hauptstadt sogleich eine Kollekte für die unglücklichen Mitbrüder veranstaltet.

### Verschiedenes.

Es geschah lezthin in einer Gemeinde Frankreichs, daß der Gemeinderath mit dem Maire (Am-

mann) nicht recht auskommen konnte und ihn daher bei Seite wünschte. Was thut der Gemeinderath? Er wählt 9 Frauen in den Rath. Und siehe! der Maire, der die Weiber kennen mochte, nahm seine Entlassung.

— Der abgefundene Arzt. Einem armen Abschreiber wurde die Frau sehr krank; er rief einen Arzt, der aber, sich in der Wohnung umschauend, zu bemerken glaubte: das sei ein Ort, wo für ihn keine Zahlung zu finden.

Der Schreiber beruhigte ihn jedoch mit den Worten: „Ich besitze fünf Pfund; Ihr erhaltet sie, wögt Ihr meine Frau kuriren oder umbringen.“

Der Arzt schrieb nun seine Rezepte, die Frau starb und Jener erbat sich die fünf Pfund.

„Hm! habt Ihr denn meine Frau kurirt?“ fragte der Schreiber.

„Das nicht, aber“.....

„Hm! so habt Ihr sie wohl umgebracht?“

„Gott bewahre!“

„Was wollt Ihr denn von mir?“ fuhr der Schreiber fort. „Ihr solltet die fünf Pfund erhalten, wenn Ihr meine Frau kurirtet oder sie umbrähtet. Da keines von Beiden geschehen, so behalt' ich mein Geld.“

— Ländliche Einfalt. — Im Kanton Gené wurde neulich in einer Scheune ein Mann erhängt gefunden. Die Besitzerin des Hauses, wo er im Dienst gestanden, schnitt den Leichnam ab, trug ihn in ein Zimmer, legte ihn auf eine Bank und stellte neben ihn ein Licht und Weihwasser. Als ein Mann, den sie in dieser Angelegenheit um Rath fragte, bemerkte, sie hätte einen Erhängten nicht anrühren sollen, löschte die gute Frau das Licht hurtig aus, entfernte das Weihwasser, nahm den Todten in ihre Arme, trug ihn in die Scheune zurück und — hängte den armen Teufel wieder auf.

### Auszug aus dem Amtsblatt Nr. 34 vom 24. August 1865.

Es wurden interdictirt: Anton Dersson, in Wüßternens; — die Gebrüder Zaller, in Bärtschwil; — Franz Ottoz, von Echerlingen.

Geldstrafe über Philipp Birbaum, von La-Jour. Einschreibung in die Gerichtsschreiberei des Glancbezirks bis 2ten Oktober.

## Anzeigen.

### Für Wirthe!

In der Buchdruckerei der „Freiburger-Zeitung“ sind stets vorräthig und zu billigem Preise zu haben:

## Etiquetten

für alle Sorten Weine und Liqueure.

Freiburg. — Buchdruckerei von Ph. Hässler und J. Artn.

fr

Abon

Jährlich .  
Halbjährlich  
Vierteljährlich

Wer lie  
gläubige W  
der glaubt  
gehofft und  
betet und d  
und das ge  
vor der fun  
gültigkeit i  
Geister ver  
werden, bis  
mit einem  
will die Fe  
geliefert da

Das ge  
tage und  
Geiste des  
ren Büreau  
kalkuliren,  
den bringt  
sie werden  
sommiren u  
des Volkes  
Jahrzehnte  
landes den  
an den Fe  
auf wenig  
den beswe  
führt, und  
Ja wohl!  
Nachdem  
da fingen  
tage“ im  
dem lieber  
und macht  
der Religi  
rungen ge  
merkten,  
eben so se  
mütterlich  
Will  
Feiertage.  
schones W  
schen aus  
ihn in die  
Sinne hin